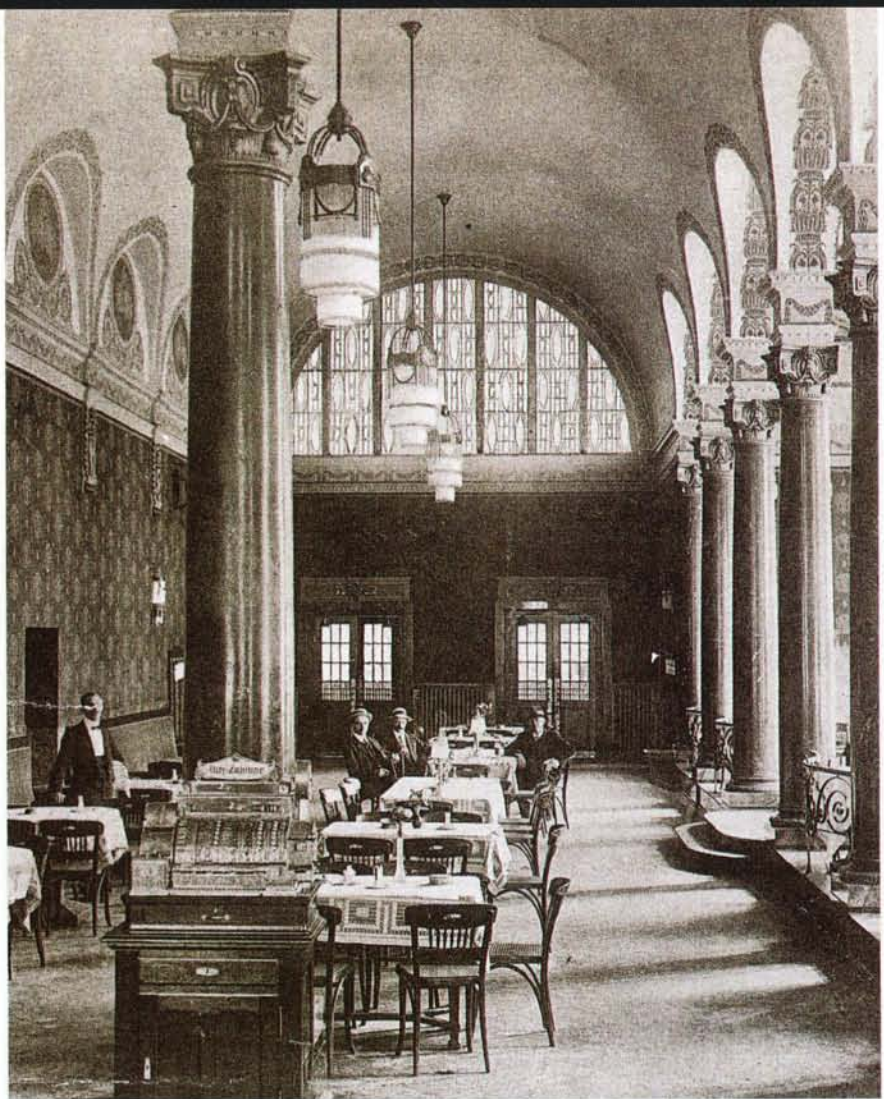


Tabak und Champagner
made in Luxembourg:

Die Hollericher Belle Epoque

Dem Reisenden, der kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges - vielleicht so um 1912 - mit der Eisenbahn nach Luxemburg kam, dem bot sich vor dem gerade fertiggestellten neuen Hauptbahnhof das Bild einer in Handel und Wandel aufgeblühten Stadt im typischen Ambiente der langsam zu Ende gehenden *Belle Epoque*. Die Pferdetrambahn hatte bereits im Jahre 1908 dem Fortschritt, der neuen „Elektrischen“ weichen müssen, und unser Luxemburgbesucher hatte nun bei den öffentlichen Verkehrsmitteln die Qual der Wahl: Er konnte entweder in die Tram steigen oder aber die Vizinalbahn *Chareli* in Richtung Dommeldingen-Echternach bzw. den *Jhangeli* in Richtung Hesperingen-Mondorf-Remich nehmen. Oder er mietete sich einfach eine Pferdekutsche samt Chauffeur und ließ sich gemütlich ins Stadtzentrum chauffieren.

Aber möglicherweise hatte unser Reisender sich ja sein Zimmer direkt am quirligen Bahnhofplatz reservieren lassen. Hotels, Gaststätten, Ballsäle und andere Orte der gesellschaftlichen Vergnügungen gab es zu jener Zeit dort in Hülle und Fülle. So etwa gleich rechts, eingangs der Avenue de la Gare, das hochelegante Hotel Clesse, das 1896 eröffnet worden war und 32 Gästezimmer zählte. Zur Linken, an der Gabelung der beiden Avenuen, stand das nicht minder stattliche Hotel Staar, und dem Bahnhof genau gegenüber boten sich dem Besucher gleich drei gastliche Häuser zur Auswahl an: das Hotel International, das Hotel Kons-Haas und etwas weiter rechts dann das Hotel d'Anvers (später *Walsheim*).



Das Buffet de la Gare um die Jahrhundertwende

Der gerade Angekommene wählte sich zweifellos mitten im Getümmel am Hauptbahnhof der Stadt Luxemburg. Denn wie sollte unser Reisender auch wissen, daß er noch keinen Fuß in die alte Festungsstadt gesetzt hatte, daß er sich bisher ausschließlich auf dem städtischen Hoheitsgebiet der Nachbargemeinde Hollerich-Bonneweg befand?

Vom Dorf zur Industriestadt

In der letzten *Ons Stad*-Nummer hatten wir dokumentiert, welche zentrale Rolle die Eisenbahngesellschaften in der Industriegeschichte unseres Landes gespielt haben. Aus strategischen Gründen hatte ja das erste, im Jahre 1859 eingeweihte Bahnhofsgebäude außerhalb der Festungsmauern errichtet werden müssen, was dann eben dazu führte, daß sämtliche wichtigen Gebäulichkeiten des neuen Transportmittels - die Station selbst, die Lokschuppen, die Rangieranlagen, die Verwaltungsgebäude, die Werkstätten und die Verladerrampen - auf dem Territorium der Gemeinde Hollerich errichtet wurden. Da war es nur logisch, daß die direkte Nähe der Schienen andere Investoren anlockte und die landwirtschaftlichen Strukturen von Bonneweg und Hollerich sich sehr schnell veränderten. So kam es, daß diese Gemeinde in den Gründerjahren vor und nach der Jahrhundertwende, in der

sogenannten *Belle Epoque*, ihre ureigene industrielle Revolution vollzog. Aus dem ehemaligen Dorf im Westen der Festungsstadt wurde in wenigen Jahrzehnten ein beachtliches Handels- und Industriezentrum, dem dank seiner rasanten demographischen und urbanistischen Entwicklung bereits im Jahre 1914 der Titel Stadt zuerkannt wurde (siehe dazu die historische Dokumentation von Henri Beck auf den Seiten 2-6), ehe es dann schließlich, zusammen mit den Nachbargemeinden Rollingergrund und Hamm (durch Gesetz vom 26. März 1920) sowie der *Al Gemeng Eech* (Gesetz vom 30. Juni 1920) in die Stadt Luxemburg eingemeindet wurde.

Zwar hatte es zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch schon einige Kleinbetriebe in Hollerich gegeben - so etwa eine Salzfaffinerie an der Escher Straße, die Glockengießerei Perrin in der *Kirchegässel*, eine Ölmühle an der Kreuzung Escher- und Cessinger Straße, die kleine Brauerei Deloos in der unteren Talstraße sowie eine Seifensiederei - , aber die wirtschaftliche Blütezeit kam erst mit dem Eisenbahnanschluß und, was genau so wichtig war, mit der Schleifung der Festung im Jahre 1867. Denn da auch ein großer Teil der Gemeinde Hollerich innerhalb des Festungsgürtels gelegen war, konnte sich die Ortschaft erst nach der Londoner Konferenz, die dem Land die staatliche Souveränität bescheinigte, frei entfalten.



Eine Hochofengesellschaft, ein Walzwerk und eine Kesselfabrik

In den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ersuchten die Brüder Philipp und Bernard Servais, Hüttenmeister in Weilerbach, um die Ermächtigung, in Hollerich eine weitere Eisenhütte zu errichten, und zwar „hinter dem Hause der einige Jahre vorher gegründeten Brauerei Buchholtz, da wo jetzt der zu diesem Haus gehörende Garten liegt“. Durch Königlich Großherzoglichen Beschluß vom 17. März 1858 erhielten sie schließlich die Genehmigung, zwei Hochöfen für Holzkohlen zur Produktion von Gußeisen, zwei weitere Öfen zum Kalkbrennen mit Gas, einen Ofen zum Kalkbrennen mit Steinkohlen, ein Pochwerk zum Stampfen der Schlacken und eine oder zwei sogenannte „Wäschen“ zum Auswaschen der Erze zu bauen. Die neuen Hollericher Hüttenherren gehörten einer der ältesten und angesehensten Familien des Landes an. Ihr Vater Antoine Servais war Friedensrichter und langjähriger Bürgermeister von Mersch, er hatte insgesamt sieben Kinder, und sein zweitältester Sohn, Emanuel Servais (1811-1890) war von 1867 bis 1874 Luxemburger Staatsminister und danach, bis zu seinem Tode, Bürgermeister der Hauptstadt.

Die neue Schmelz, die am Anfang ein reines Familienunternehmen war und erst 1877 in eine Aktiengesellschaft, die *Société Anonyme des Hauts-Fourneaux de Hollerich*, umgewandelt wurde, erwies sich in den ersten Jahren durchaus konkurrenzfähig und beschäftigte in ihrer Blütezeit in den siebziger Jahren 57 Arbeiter, die bis zu 70 Tonnen Stahl am Tag produzierten.

Doch der revolutionäre technische Fortschritt in der Stahlproduktion, der die Ausbeutung der Minette im Süden des Landes vorantrieb, sowie die Konkurrenz der großen und finanzkräftigeren Hüttengesellschaften führten dazu, daß im Jahre 1877 von den insgesamt zwanzig luxemburgischen Hochöfen deren nur noch acht in Betrieb waren. Mit der Hollericher Hochofengesellschaft ging es jetzt rapide bergab. Die Servais-Brüder zogen sich nach Trier zurück, und trotz einer neuen Umverteilung des

Gesellschaftskapitals, trotz eines Gleisanschlusses, der die Hollericher Hütte mit dem Hauptbahnhof verband und im Volksmund *d'Schmelzer Binnchen* genannt wurde, mußte die Hollericher Eisenhütte 1889 geschlossen werden. Die bis zu 15 Meter hohe Schlackenhalde zwischen dem Merler Weg und der Petruß wurde in den folgenden Jahren abgetragen, wobei die Schlacken vor allem als Schotter für die umliegenden Straßen verwendet wurden. 1898 wurden die etwa vier Hektar umfassenden Werkanlagen zum Preise von 20.000 Franken an den Luxemburger Ingenieur Alphonse München

verkauft. Die alte Servais-Schmelz wurde abgerissen, und München brachte den gesamten Komplex als persönlichen Anteil mit in die am 17. Juli 1898 neugegründete *Hollericher Gaswerk AG*, die nun auf diesem Gelände das erste Hollericher Gaswerk errichtete. Auch diese Anlage steht heute nicht mehr. Sie wurde Ende der sechziger Jahre abgerissen, um der Autobahnauffahrt Platz zu machen, und das neue Gaswerk wurde in der Industriezone in der Rue de Bouillon gebaut, neben dem städtischen Autobusbetrieb.

Einer weiteren Hollericher Eisengesellschaft, der *Société des Forges et Laminoirs de Luxembourg*, die gegenüber dem Hauptbahnhof ab 1870 ein Walzwerk betrieb, war langfristig auch kein wirtschaftlicher Erfolg beschieden. Nachdem diese Gesellschaft zweimal den Besitzer gewechselt hatte, mußte sie schließlich Bankrott erklären. Die Gebäude wurden wieder abgerissen, und an ihrer Stelle errichtete dann der Champagnerfabrikant *Mercier* im Jahre 1892 seine zweite Luxemburger Filiale.

Die Kesselschmiede jedoch, zu deren Konstruktion auf dem *Sauerberg*, auf der Südwestseite des Bahnhofs, ein gewisser Eugène Müller-Bück Anno 1870 ermächtigt worden war, sollte sich als bescheidener Anfang eines Luxemburger Unternehmens erweisen, das sich - anfangs unter dem Namen *Ateliers Paul Wurth* und später als *Paul Wurth S.A.* - in der Stahlkonstruktion international behaupten konnte und heute (Stand: 1997) insgesamt 620 Mitarbeiter beschäftigt.

Archiv Paul Wurth



Der Ingenieur Paul Wurth hatte die Kesselschmiede nach dem Tode des Erstbesitzers im Jahre 1891 übernommen und sie in der Folgezeit konsequent zu einem modernen und konkurrenzfähigen Stahlkonstruktionsbetrieb - u.a. im Hochofenbau - gemacht. Bekannte Konstruktionen in den Pionierjahren der „Kesselfirma“ um die Jahrhundertwende waren zum Beispiel die stählernen Moselbrücken in Wormeldingen und in Schengen, die beide im Zweiten Weltkrieg von den Nazis gesprengt wurden.



Starker Tobak

„Selon son tempérament, ses préférences personnelles ou momentanées, le fumeur de cigarettes optera parmi le goût mielleux de la blonde ou les âcres relents de la noire. Le pain, le lait et le miel, le poivre, le sucre et l'amande, la rose, l'oeillet, le tilleul et le thé, les éléments de ce qui flatte notre palais et de ce qui fait palpiter nos narines, tout se rencontre dans le goût et dans l'arôme de la cigarette, avant-goût des paradis artificiels que nous trouvons ouverts à notre félicité terrestre.“

Der dies im Jahre 1937 im Auftrag der Firma Heintz van Landewyck schrieb, war kein Geringerer als Professor Nicolas Ries, der Begründer und langjährige Herausgeber der *Cahiers Luxembourgeois*. Nachzulesen ist die originelle, etwa zehn Seiten lange *Histoire du tabac* in der Nummer 4 der *Cahiers* aus dem Jahre 1957, die zum Großteil der damals hundertzweijährigen Geschichte von Luxemburgs bekannter Tabakfabrik gewidmet ist.

Wie die Zeiten ändern! Wer heute das Rauchen derart feiern würde, der sähe sich öffentlich gebrandmarkt in einer Gesellschaft, in der sich nicht einmal der Premierminister mehr traut, mit der Zigarette vor den Fernsehkameras aufzutreten.

Aber auch wenn der Nikotinkonsum heute mehr oder weniger geächtet ist, so qualmt die Hälfte der Bevölkerung doch munter weiter, trotz horrender Tabaksteuer und dem strengen Verweis auf die möglichen Spätfolgen Herzinfarkt und Lungenkrebs.

Und die gleiche Firma Heintz van Landewyck produziert ihre Tabakwaren heute wie damals, 1847, vor nunmehr 151 Jahren, als der 25jährige Jean-Pierre Heintz auf Nummer 9 in

der Neutorstraße eine kleine Tabakmanufaktur eröffnete, an die ein Verkaufsladen angeschlossen war. Der Name des bescheidenen Familienbetriebes ergab sich aus der Tatsache, daß Joseph Heintz im selben Jahre die Dame Joséphine Van Landewyck geheiratet hatte. Und das holländische Image kam dem Unternehmen insofern zugute, weil Tabak aus den Niederlanden damals einen vorzüglichen Ruf genoß. Die kleine Firma gedieh, und bereits 1859 konnte Heintz in einem Gebäude am heutigen Boulevard Royal seine erste mit Dampf betriebene Produktionsmaschine installieren.

1881 übernahm sein Sohn Joseph den väterlichen Betrieb, der schon bald zur größten und erfolgreichsten Firma unter den damals rund zwanzig Luxemburger Tabakmanufakturen

wurde. So gehörten 1894 bereits 100 Personen zur Belegschaft, und die Wochenproduktion betrug bis zu 130.000 Zigaretten.

Heute verfügt das internationale Unternehmen über vier Produktionseinheiten, davon zwei in Luxemburg: das Hollericher Stammhaus, das Joseph Heintz im Jahre 1887 eröffnet hatte, und eine Filiale in Ettelbrück. Während in Hollerich die Zigaretten für den inländischen Markt hergestellt werden, ist die Ettelbrücker Firma auf den Export spezialisiert. Insgesamt 376 Personen arbeiteten 1997 in den beiden Luxemburger Betrieben, und der Jahresumsatz belief sich auf etwa 11,3 Milliarden Franken. Eine moderne Maschine fertigt heute locker 5.000 Glimmstengel pro Stunde, und die Jahresproduktion an Zigaretten beläuft sich auf 5 bis 6 Milliarden.



Im Jahre 1902 mußte die 1827 auf der Place d'Armes errichtete Hauptwache dem Cercle-Gebäude weichen. Um das geschichtsträchtige Gebäude der Nachwelt zu erhalten, kaufte der Zigarettenfabrikant Joseph Heintz der Stadt die abgetragenen Steine auf und ließ die Wache in seinem Park in Hollerich wieder originalgetreu aufbauen. Und dort kann sie somit auch heute noch bewundert werden.

Echter französischer Champagner aus Luxemburg

Es ist wohl kein Zufall, daß es gerade zu Beginn der legendären *Belle Epoque* war, als die *Compagnie des Grands Vins de Champagne E. Mercier & Cie* 1885 beschloß, einen Teil ihrer Champagnerproduktion nach Luxemburg zu verlagern. Dies aus der marktwirtschaftlichen Überlegung heraus, ihrer internationalen Kundschaft im Absatzgebiet des Deutschen Zollvereins jenen Preisvorteil zu verschaffen, der sich aus dem erheblichen Unterschied zwischen den Zollsätzen von Champagner in Fässern und jenen in Flaschen ergab.

Die erste Mercier-Filiale, in der das edle Getränk aus den angelieferten Fässern in Flaschen abgefüllt wurde, befand sich auf Fetschenhof, in dem ehemaligen Fort Dumoulin. Bereits ein Jahr später zog das Unternehmen jedoch ins Hollericher Bahnhofsviertel um, wo es riesige Kellergewölbe zur Lagerung der Flaschen bauen ließ.

Die Bedeutung der Luxemburger Niederlassung wuchs von Jahr zu Jahr, und im Oktober 1900 vermerkt die Zeitung *Der Volksbote*: „In der Mercier'schen Champagnerfabrik wird mit intensivem Hochdruck gearbeitet wegen den fast nicht mehr zu bewältigenden Expeditionen nach Deutschland. Vom 1. Oktober d. J. bis zum 23. Oktober sind bereits 200.000 Flaschen expediert, und es liegen noch Bestellungen für 280.000 Flaschen vor. (...) gegen 300 Personen helfen augenblicklich von morgens fünf bis abends an den Expeditionen...“

In den drei übereinander liegenden, insgesamt 1,2 Kilometer langen Kellergewölben lagerten schon mal bis zu vier Millionen Flaschen, die verpackt werden mußten, und

Das mustergültig geführte Unternehmen florierte fast dreißig Jahre, bis der Erste Weltkrieg ausbrach und dem behäbig-opulenten Lebenswandel der Belle Epoque im allgemeinen und der Champagnerfabrik im besonderen den Garaus machte.

zwar in Weidenkörbe oder in Holzkisten. Anfangs wurden die Verpackungen in der Fabrik selber hergestellt, dann jedoch, im Jahre 1895, erwarb Mercier die verfallene *Altmühle* bei Kopstal, wo nach der Restaurierung schließlich eine eigene Korbflechterei entstand, die bis zu hundert Leute beschäftigte und der kleinen Ortschaft in jenen Jahren zu einigem Wohlstand verhalf.

Das mustergültig geführte Unternehmen florierte fast dreißig Jahre, bis der Erste Weltkrieg ausbrach und dem behäbig-opulenten Lebenswandel der *Belle Epoque* im allgemeinen und der Champagnerfabrik im besonderen den Garaus machte. Bereits 1913 war das Deutschland-Geschäft rückläufig gewesen, und im März 1915 wurde Mercier offiziell untersagt, seine Produkte

jenseits der Mosel zu verkaufen. In den letzten Kriegsjahren lag die Fabrik also still, und als Luxemburg nach der deutschen Kapitulation seine Mitgliedschaft im Zollverein aufkündigte und eine Wirtschaftsunion mit Belgien einging, war das definitive Aus des Hollericher Betriebes vorprogrammiert. Zwar funktionierte die Fabrik noch eher schlecht als recht bis anfangs der dreißiger Jahre - zuletzt war ein Großteil der riesigen Hallen an andere Unternehmen vermietet worden, so etwa 1933 an die *Brasserie du Rond Point*, die dort ein Dancing betrieb -, aber der alte Glanz war endgültig dahin. 1961 erwarb die Staatssparkasse die schönen, aber leider verkommenen Gebäude, die sich längs der Rue d'Alsace, der Rue du Commerce und der einst von der Firma angelegten Rue Mercier erstreckten, zum Preis von 39 Millionen Franken. Und im März 1965 begann dann statt einer Restaurierung der Abriss, um Platz für den riesigen Klotz des neuen Postgebäudes zu schaffen. Einige Kellergewölbe der Champagnerfabrik sind bis heute erhalten geblieben und dienen als Archive, und im Bahnhofsviertel erinnern die Rue de Reims, die Rue d'Epernay und die Rue Mercier noch an alte, längst vergangene Zeiten.

René Clesse



Bibliographie:

- Norbert Etringer: *Liebes altes Hollerich*. Verlag Emile Borschette, 1989;
- J.-P. Kraus: *Die Hollericher Hochofen-Gesellschaft*, in: Festschrift zum 50. Jubiläum der Hollericher Harmonie Municipale, 1954;
- Marcel Weydert: *Champagner aus Luxemburg*, in: *Télécran* 10/1992 und 11/1992;
- *Das Unternehmen Heintz van Landewyck feiert sein 150. Jubiläum*, in: *Luxemburger Wort* (17.6. 1997);
- Broschüre der Hollericher Société Chorale Grand-Ducale anlässlich der Hundertjahrfeier (1848-1948);
- *Les Cahiers Luxembourgeois*, Nr. 4/1957;
- *Ons Stad*, Nr 14/1983.